

# Sie malten an der gleichen Staffelei

*Eine Zürcher Künstlerfamilie prägt ein Jahrhundert – von Sigismund Righini über dessen Schwiegersohn Willy Fries bis zur Enkelin Hanny Fries*

SIMON BAUR

«Dieses Buch präsentiert erstmals die Künstlerfamilie Righini-Fries, die das Kulturleben in der Schweiz mehr als 100 Jahre geprägt hat.» So beginnt ein knapper, in den Buchumschlag eingetiefter Text. Überrascht bemerkt der Leser, dass das lachsrote Leinengewebe des Umschlages mit dem Farbton jenes Buchs identisch ist, das Hanny Fries auf einem Bild ihres Vaters Willy Fries in Händen hält. Dieses Bild ziert das Frontispiz des eben aufgeschlagenen Buches. Weiter hinten stösst der Leser dann auf die Fotografie, die Willy Fries als Vorlage für sein Gemälde nahm. Mit solchen Verweisen meistert die Grafikerin Selina Bütler die knifflige Aufgabe, drei verschiedene Künstler in einem Buch zu vereinen.

Das Buch teilt sich in vier Hauptkapitel: Zahlreiche Aufsätze bekannter Autoren widmen sich den drei Künstlern, die alle über Jahrzehnte im Atelierhaus an der Zürcher Klosbergstrasse 150 gewirkt haben – mitunter auch mit derselben

Staffelei und derselben Palette. Den Schluss bildet eine Überblicksbiografie, die mithilfe zahlreicher historischer Fotos und einiger Bilder das Wesentliche dieser Künstler auf den Punkt bringt.

## Exzellenter Kulturpolitiker

Bei dieser räumlichen und biografischen Nähe – Willy Fries heiratete die Tochter des Malers und Kunstpolitikers Sigismund Righini, Katharina, und Hanny ist ihr gemeinsames Kind – stellt sich umgehend die Frage nach künstlerischen Überschneidungen. Gemeinsam ist allen dreien ein mit dem Pinsel freizügig ausgeführter, federleichter Farbauftrag, der häufig die Leinwand oder den Karton durchscheinen lässt. Stupende Flächigkeit und abenteuerliche Kontraste sind ihre Stärken, ebenso der saloppe Malgestus, als müsste das Gesehene in Sekundenschnelle gebannt werden.

Alle drei malen Landschaften, Porträts und Stillleben, die sich durch ihre Detailverliebtheit auszeichnen. Und

auch wenn es bei Righini die grosse Allüre, bei Willy Fries die stille Bescheidenheit und bei Hanny Fries die letzte Lockerung ist, so malt doch jeder das Werk des Vorigen fort. Modern, und das mag erstaunen, waren sie alle nicht, obwohl Zürich stets ein vielbeachtetes Zentrum der Avantgarde war.

Sigismund Righini wächst in Zürich auf und bildet sich ab Oktober 1888 an der Pariser Académie Colarossi zum Künstler aus. Dort lernt er die aus schottischem Adel stammende Kunststudentin Constance Macpherson kennen. Im Dezember 1891 heiraten die beiden und ziehen zunächst ins Tessin, nach Massagno, wo 1894 ihre Tochter Katharina zur Welt kommt. 1898 wechselt die Familie in das von Righinis Vater erbaute Haus an der Klosbachstrasse.

Befreundet mit Ferdinand Hodler, Cuno Amiet und Giovanni Giacometti, reist Righini malend durch die Schweiz. Er erschafft Landschaften, die gleichwertig neben denen Munchs und Giacomettis stehen. Doch ist er nicht nur als Ma-

ler, sondern auch als Kulturpolitiker und Netzwerker tätig: Auf dem Höhepunkt seiner Karriere amtiert er als Präsident der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMB), als Vizepräsident der Eidgenössischen Kunstkommission sowie als Präsident der Ausstellungskommission des Kunsthauses Zürich. In diesen Funktionen, die er mit Tausenden farbiger Zeichnungen dokumentiert, gelingt es Righini, den Bundesrat von der Notwendigkeit einer Künstlerunterstützung zu überzeugen.

## Flaneure der Moderne

Sein Schwiegersohn Willy Fries (1881–1965), dessen Frühwerk vom Impressionismus inspiriert ist, lässt sich in München ausbilden. Er macht sich vor allem als Porträtist und als Flaneur mit Skizzenbuch, als Darsteller von Sittenbildern einen Namen: Das Theater, das Opernhaus, die Tonhalle, Kaufhäuser, Strassen mit aufkommendem Verkehr, neuen Moden und den die Nacht erhellenden

Neonschriften gehören zu seinen bevorzugten Themen. Fries' Skizzen legen Zeugnis ab von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Zürichs ab den 1930er Jahren.

Auch Hanny Fries (1918–2009) entwickelt sich zur Flâneuse. Bekannt wird sie als Illustratorin und Theaterzeichnerin deren Bilder von 1950 bis in die 1980er Jahre in zahlreichen Zeitungen publiziert werden. Sie interessiert sich für unscheinbare Szenen: Schnellimbisse, Sitzbänke Wartesäle, meist menschenleer, bilden als «paysages avec figures absentes» ihre bevorzugten Motive. Die Langeweile ist ihr Lebensthema. Dabei wird sie durchaus aktiv, wenn es gilt, das Werk ihres Gatten, des Schriftstellers Ludwig Hohl, vor dem Vergessen zu retten. Als Künstler, Kunstbewahrer und -ermöglicher hat die Familie Righini-Fries Vorbildcharakter – bis heute

Sigismund Righini, Willy Fries, Hanny Fries Eine Künstlerdynastie in Zürich 1870–2009, Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2018 368 S., 202 farbige Abbildungen, Fr. 79.–.